

Zeichen der Vergänglichkeit

Luzern Ein buddhistischer Mönch aus Tibet schafft über Tage ein kunstvolles Mandala. Dass es zum Schluss in seiner ganzen Schönheit in den Tiefen der Reuss verschwindet, hat eine starke Symbolik.

Benno Bühlmann

Es ist Freitag, 10 Uhr. Im Luzerner Flüchtlingstreff «Hello Welcome» ist Lama Tsewang Nyima noch mit letzten Vorbereitungen für ein Ritual beschäftigt, das Schweizerinnen und Schweizer nur selten live miterleben können. Unzählige kleine Gefässe mit feinem Sand in allen möglichen Farbtönen stehen auf dem Tisch bereit. In wenigen Minuten beginnt der buddhistische Mönch damit, ein kunstvolles Mandala aus farbigem Sand zu erstellen. Die Geräusche im Raum erinnern vorerst an einen Handwerksbetrieb: Es wird geklopft, gehämmert und gemahlen, denn der Sand muss genügend fein zerrieben sein, damit er für das Mandala gebraucht werden kann.

Wenig später betritt der 12. Zurmang Gharwang Rinpoche aus Sikkim, einer der wichtigsten Vertreter der Karma-Kagyü-Linie, den Raum. Mit einem freundlichen Lächeln begrüsst er die zahlreichen Besucherinnen und Besucher, die sich das eindrückliche Eröffnungsritual nicht entgehen lassen wollen. Bevor der Vajra-Meister die ersten Linien aus farbigem Sand streut, beginnen drei tibetische Mönche das offizielle Eröffnungsritual: Gebetsartig rezitieren sie tibetische Mantras, tragen singend heilige Silben vor und vollziehen damit ein wichtiges Reinigungsritual zur Befreiung von den drei Bewusstseinsgiften Gier, Hass und Verblendung.

Mandala-Ritual dauert mehrere Tage

Nun kann die eigentliche Konstruktion des Mandalas beginnen – eine äusserst aufwendige Arbeit, die mehrere Tage in Anspruch nimmt. Die anwesenden Gäste



Lama Tsewang Nyima übergibt das Mandala der Reuss. Zahlreiche Besucher hatten zuvor die Entstehung des tibetischen Kunstwerkes verfolgt.

Bilder: Keystone/Benno Bühlmann



sind beeindruckt, mit welcher Konzentration der buddhistische Mönch sein farbenfrohes Kunstwerk Schritt für Schritt von innen nach aussen entstehen lässt: Vorerst schaufelt er farbigen Sand in ein langes, trichterförmiges Gefäss. Durch die winzig kleine Öffnung an der Unterseite rinnt der

Sand langsam hindurch. Mit schabenden Bewegungen entlang des Trichters gelingt es dem Mönch, den Sand exakt an die gewünschte Stelle rieseln zu lassen. «Wer sich Zeit nimmt und dem buddhistischen Mönch beim Malen des Mandalas zuschaut, kann etwas ganz und gar Nichtalltägliches er-

cher, die mit grosser Faszination den Entstehungsprozess des Mandalas im Flüchtlingstreff «Hello Welcome» mitverfolgen, sind auch vier Tage später beim Schlussritual wieder anwesend: Silvia Wanner aus Root und Roland Blättler aus Luzern erleben diese Zeremonie zum ersten Mal und zeigen sich tief beeindruckt. «Es ist unglaublich, mit welcher Ruhe und Konzentration der buddhistische Mönch innerhalb von vier Tagen ein solches Kunstwerk schaffen konnte», meint Silvia Wanner. Und Roland Blättler fügt hinzu: «Es hat mich persönlich sehr berührt zu erleben, welche Energie ein solches Ritual ausstrahlt.» Und gleichzeitig falle es ihm aber auch nicht ganz leicht, am Schluss von diesem wunderschönen Kunstwerk wieder Abschied nehmen zu müssen.

Doch das ist unumgänglich: Das Auflösen des Sandmandalas gehört unverzichtbar zum Ritual. Während der Abschlusszeremonie wischt der tibetische Mönch den Sand seines Mandalas mit einem kleinen Besen behutsam zusammen, sammelt ihn in einer Glasschüssel und begibt sich dann mit den Gästen in einer kleinen «Prozession» zur Luzerner Jesuitenkirche, wo der Sand in die Reuss geschüttet wird. «Mit diesem Ritual soll an die Vergänglichkeit des Lebens erinnert und das Ideal der Entbindung von der materiellen Welt symbolisch vollzogen werden», so Gabriela Hofer, die in den vergangenen Jahren immer wieder bei der Entstehung und Auflösung von Sandmandalas dabei war.

WWW.

Eine kurze Videosequenz zum Mandala gibt es unter: luzernerzeitung.ch/video

Mein Thema

Identität

Das Lucerne Festival stellt sein Programm jeweils unter ein besonderes Thema: Revolution, Psyche, Primadonna hiessen die Mottos in den vergangenen Jahren. «Identität» lautet die Überschrift des diesjährigen Festivals. Was könnte damit gemeint sein? Keine Frage: Jeder Mensch ist auf dem Weg zu sich selbst. Am antiken Tempel des Apoll in Delphi stand zu lesen: «Erkenne dich selbst». Und der Denker Friedrich Nietzsche hat sich mit dem Aufruf «Werde, der du bist!» auseinandergesetzt. Philosophen und Psychologen beschäftigen sich mit dem Wesen und der Selbsterkenntnis der menschlichen Person. Wir alle müssen uns der Frage stellen: Wer ist der Mensch und wer bin ich?

Die Suche nach der eigenen Identität treibt uns um. Man spricht von Ich-Entwicklung, von Selbstwert, von sexueller Identität. Hat hier der Glaube möglicherweise auch etwas beizutragen? Die Theologie spricht zunächst von Gott. Der Theologe Rudolf Bultmann aber hat ganz zu Recht einmal gesagt: «Wer von Gott sprechen will, muss vom Menschen sprechen.»

Immer wieder hat sich der Glaube, das heisst die Rückbindung an Gott, als identitätsstiftend erwiesen. Auch die Herausforderung durch Jesus Christus hat viele, die sich darauf eingelassen haben, zur Annahme ihrer selbst und damit zu Selbstfindung gebracht.



Hansruedi Kleiber, verantwortlich für die Jesuitenkirche, Dekan und Leiter des Pastoralraumes Luzern
hansruedi.kleiber@kathluzern.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch

Christ + Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen